



FOTO: VIOLA EINSIEDEL

Gemüse gegen Mitgliedsbeitrag

Wie zwei Solidarische Landwirtschaften in Quelhorn funktionieren

Julia Hofpointner und Laura Bernbach

führen in Quelhorn die Solidarische Landwirtschaften Bohnenbande und den Brümmanns Hof.

Wie sind Sie zur Landwirtschaft gekommen?

Julia: Angefangen hat alles mit einem freiwilligen Jahr in der Gärtnerei des Parzival-Hofs in Quelhorn. Vor sechs Jahren habe ich eine Ausbildung zur Demeter-Gemüsegärtnerin begonnen. Schnell habe ich entschieden, dass ich selbstständig sein wollte, um eigene Entscheidungen zu treffen.

Laura: Ich bin schon seit 20 Jahren Landwirtin. Angefangen habe ich mit 18 Jahren mit Treckerfahren. Ich fand das so cool, dass ich die freie Ausbildung zur dynamischen Landwirtin gemacht habe.

Was bedeutet Solawi?

Julia: In der Solidarischen Land-

wirtschaft geht es darum, dass von der Gemeinschaft ein Hof finanziert wird. Die Mitglieder tragen die Arbeit. Es werden keine Produkte verkauft, sondern es wird alles durch einen monatlichen Beitrag finanziert.

Die Mitglieder bekommen wöchentlich die Produkte, die der Hof abwirft.

Laura: Wir schauen Anfang des Jahres, wie viel Geld wir für das Jahr brauchen, für wie viele Leute wir Produkte haben. Dann

teilen wir das Budget, zum Beispiel 20.000 Euro durch 40 Anteile. Die Mitglieder zahlen den Gesamtbetrag monatlich ab und wir können entspannt arbeiten.

Was bauen Sie hier an?

Julia: Im vergangenen Jahr hatten wir mehr als 40 Kulturen: verschiedene Kräuter, Kohl, Bohnen und in den Gewächshäusern Tomaten, Gurken, Paprika. Ausgelagert waren Rote Bete, Möhren und Porree. Die können wir besser auf einem größeren Feld anbauen. Die wachsen auf diesem Boden nicht so gut. Wir ko-

operieren mit dem Betrieb Hof Wallethal hier im Dorf.

Was wächst im Winter?

Julia: Gerade stehen Feldsalat, Postelein, Spinat, Radieschen und Asia-Salat in den Folientunneln. Im Winter ist die Vielfalt nicht so hoch. Einen gefrorenen Feldsalat kann man trotzdem oft noch ernten.

Fortsetzung Seite 7

Aus der Klasse 10 der Wümmeschule in Ottersberg von Leonie David, Lukas Melling, Kerim Gesing, Joshua Deck und Viola Einsiedel

DELMENHORST

Hüter von Geheimnissen 2

Wie tauft man eigentlich ein Feuerwehrauto? Grundschüler haben ihren Pastor ausgefragt.

OSTERHOLZ-SCHARMBECK

Ein Tag bei der Kriminalpolizei 3

Ein Krimi wie im Fernsehen? Wie die Realität aussieht, haben Gymnasiasten beim BKA Niedersachsen erfahren.

HAMBERGEN

Warum Fieber so wichtig ist 8

Mit ihren vielen Fragen zum menschlichen Körper durften Drittklässler einen Arzt aus Hambergen löchern.

„Zeitung in der Schule“ ist ein Projekt des WESER-KURIER zur Förderung der Lese- und Medienkompetenz – unterstützt von der AOK Bremen/Bremerhaven, Die Bremer Stadtreinigung und der BremerLeselust.



Die Bremer Stadtreinigung



„Bei mir sind Geheimnisse sicher“

Die Klasse 4 h der Grundschule Bungerhof-Hasbergen hat einen Pastor ausgefragt

Hasbergen. Feuerwehrautos können wirklich getauft werden? Diese Frage stellten sich kurz vor Weihnachten die Kinder der Klasse 4 h der Grundschule Bungerhof-Hasbergen beim Besuch der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr.

Stolz präsentierte dabei der Maschinist die riesigen und hochmodernen Einsatzfahrzeuge, von denen jedes einen eigenen Vornamen hat. Doch warum scheint dabei auch die Kirche eine Rolle zu spielen? Und wie passt so ein großes Fahrzeug eigentlich in ein Taufbecken?

Höchst motiviert nahm sich die Klasse der Frage an und recherchierte fleißig zu den Aufgaben und Pflichten, die der Beruf des Pastors mit sich bringt. Dabei wurde den Kindern schnell klar, dass diese weit über das Beredigen von Verstorbenen und das Abhalten von Schulgottesdiensten hinausgehen.

Doch viele Fragen blieben offen und die Kinder sammelten diese gemeinsam, um sie demjenigen zu stellen, der die vermeintliche Taufe des Fahrzeugs auch tatsächlich durchgeführt hat: Pastor Stephan Meyer-Schürg, der sich gern bereit erklärt hat, der Klasse 4 h ein exklusives Interview zu geben und über seinen Beruf aufzuklären. Zusammen mit Jonas Lehrke, der gerade sein Vikariat ableitet, um selbst Pastor zu werden, stellte sich Stephan Meyer-Schürg den Fragen der Kinder in der schulnahen evangelischen St.-Laurentius-Kirche.

Wie wird man eigentlich Pastor? Stephan Meyer-Schürg: Um Pastor oder Pastorin zu werden, sind zwei Dinge wichtig: Vor allem muss man natürlich Lust dazu haben, und dann muss man nach der Schule an eine Universität gehen, um dort Theologie, also die Religionslehre, zu studieren. Das allein dauert ungefähr sechs Jahre. Im Anschluss muss man noch zwei Jahre die praktische Ausbildung, das sogenannte Vikariat, absolvieren, wie es gerade auch mein Kollege, Herr Lehrke, macht.

Jonas Lehrke: Genau. Die Ausbildung dauert recht lange. Aber das ist auch gut so. Denn auf dem Weg muss man gewissermaßen reifen wie ein guter Wein.

Und warum sind Sie Pastor geworden, Herr Meyer-Schürg?

Meyer-Schürg: Das ist ganz leicht. Ich arbeite gern mit Menschen zusammen und finde es toll, sie glücklich zu machen. Dabei ist mir auch egal, wem ich helfe, ob Groß oder Klein, Mann oder Frau: Hauptsache, ich kann dem Menschen helfen.

Kann man als Pastor heiraten?

Meyer-Schürg: Evangelische Pastoren, wie ich, dürfen heiraten, wen sie wollen. Da ist nichts verboten – es können also zum Beispiel auch zwei Männer hei-



Die Klasse 4 h befragte Pastor Stephan Meyer-Schürg (Mitte) und Vikar Jonas Lehrke (links) in der St.-Laurentius-Kirche in Hasbergen, wie die Taufe eines Feuerwehrautos abläuft, wenn dieses nicht in die Kirche passt, und ob man sich selbst segnen kann.

FOTOS: MARVIN WAWRZINEK

raten oder zwei Frauen. In der katholischen Kirche dürfen sie nicht heiraten, was ich sehr schade finde.

Herr Meyer-Schürg, wir haben kurz vor Weihnachten die Feuerwehr in Hasbergen besucht. Der Maschinist hat gesagt, dass Sie die Feuerwehrfahrzeuge getauft haben. Warum macht man das?

Meyer-Schürg: Dabei geht es vor allem um die Menschen, die die Feuerwehrautos fahren. Sie sollen geschützt sein. Deswegen segnen Pastoren auch häufig ihre Fahrzeuge. Segnen ist also der treffendere Begriff für die „Taufe“ von Einsatzfahrzeugen.

Und wie genau werden sie gesegnet? Für das Taufbecken sind sie ja zu groß.

Meyer-Schürg: Das stimmt natürlich. Sie werden mit einem Spruch gesegnet und mit etwas Wasser bespritzt. Dazu muss das Feuerwehrauto nicht in die Kirche fahren. Ich komme dann zur Feuerwehrstation. Der Segensspruch beinhaltet dann auch, dass das Fahrzeug hoffentlich nie einen Unfall bauen wird.

Kann man auch andere Autos segnen?

Meyer-Schürg: Ja, das ist gar kein Problem. Sogar Schiffe können gesegnet werden.

Ist es dann auch möglich, ganz andere Sachen zu segnen?

Meyer-Schürg: Ja, ein Pastor kann so ziemlich alles segnen. Auch Puppen von Kindern. Ich habe mal eine von einem Mädchen aus dem Kindergarten gesegnet.

Kann man sich auch selbst segnen oder taufen?

Meyer-Schürg: Nein, das geht tatsächlich nicht. Dann muss ein anderer Pastor oder eine Pastorin den Segensspruch oder die Taufe durchführen.

Sagen Sie, Herr Meyer-Schürg, geht ein Pastor auch zu den Gottesdiensten von anderen?

Meyer-Schürg: Manchmal mache ich das tatsächlich, aber auch nicht immer. Am gestrigen Sonntag zum Beispiel war ich gar nicht in der Kirche, sondern nett frühstücken. Pastoren sind also nicht immer in der Kirche. Wir haben noch viele andere Aufgaben und brauchen zwischendurch natürlich auch mal etwas frei, um uns zu erholen. Man kann sagen, dass jeder Tag anders ist.

Welche Aufgaben sind das?

Meyer-Schürg: Die wichtigste Aufgabe ist es natürlich, für die Menschen da zu sein, vor allem an den ganz besonderen Tagen des Lebens. Dazu gehören Einschulungen, Taufen, Hochzeiten und auch Beerdigungen.

Welche anderen Aufgaben haben Sie?

Meyer-Schürg: Es kommen noch viele Aufgaben hinzu, beispielsweise leider auch sehr viel Schreibtischarbeit. Dabei muss ich zum Beispiel Rechnungen bezahlen und viel planen. Dann haben wir natürlich auch viele Besprechungen und ich mache auch Besuche bei Menschen zu Hause, wenn sie Sorgen haben. Dabei können die Menschen mir alles erzählen, denn ich stehe unter Schweigepflicht, was bedeutet, dass alle Geheimnisse bei mir sicher sind.

Das Gespräch führten Luca Huuk, Emilie Bedrna, Josephine Belsch, Denisa Burducea, Jalina Jacobs, Luna Janitzki, Emma Kretschmer, Alexander Hasse, Felix Ohm, Erik Ritter, Malina Blümel, Felix Strömert, Barne Timmer, Saef Alkech, Abed Al Rahman Sednawe sowie Jan Tkachenko aus der Klasse 4 h der Grundschule Bungerhof-Hasbergen in Delmenhorst.



Am Ende war noch Zeit für einen Blick in das Taufbuch.

Schweißperlen und Schuhabdrücke

Von der Arbeit beim Fachkommissariat Forensik

Osterholz-Scharmbeck. Eine Leiche liegt im abgedunkelten Raum, um sie herum die Spuren des Täters sowie ein aufgebrochener Tresor. Kleine schwarze Schildchen mit Nummern weisen darauf hin. Da wird einem schon ein bisschen mulmig zumute.

Doch dieser Tatort ist zum Glück nicht echt. Die Leiche ist nur eine Puppe und auch der Rest ist inszeniert. Die „Täter“ sind Kriminalhauptkommissar Martin Frank und der Kriminaltechnische Angestellte Cord Rothschild. Sie zeigen, wie das Fachkommissariat Forensik, in Krimis gern auch Spurensicherung (Spusi) genannt, arbeitet. Das ist oft ganz anders als das, was im Fernsehen zu sehen ist: Da tragen allenfalls im Hintergrund ein paar Leute den weißen Overall, Gummihandschuhe und Mundschutz, mit denen der Tatort vor Verunreinigungen geschützt wird. Aber selbst der kleinste Fussel vom Pullover, ein Speichelpartikel aus dem Mund oder ein Fingerabdruck solcher Fernsehkommissare würde die Beweiskette ruinieren.

Zuerst werden immer Fotos vom Tatort gemacht. Hierzu gibt es eine 3D-Spezialkamera, die in kurzer Zeit eine Art Rundumbild macht. So kann dem Team nichts entgehen, auch wenn später Dinge am Tatort verändert werden müssen. Jeder Gegenstand wird genau untersucht und katalogisiert. Das kann schon mal zwei Tage dauern. Zwei Tage, in denen die Mitarbeiter in ihren Overalls schwitzen.

Wenn sich der Ermittlungsstand geändert hat, kann das Team von der Forensik auch Tage

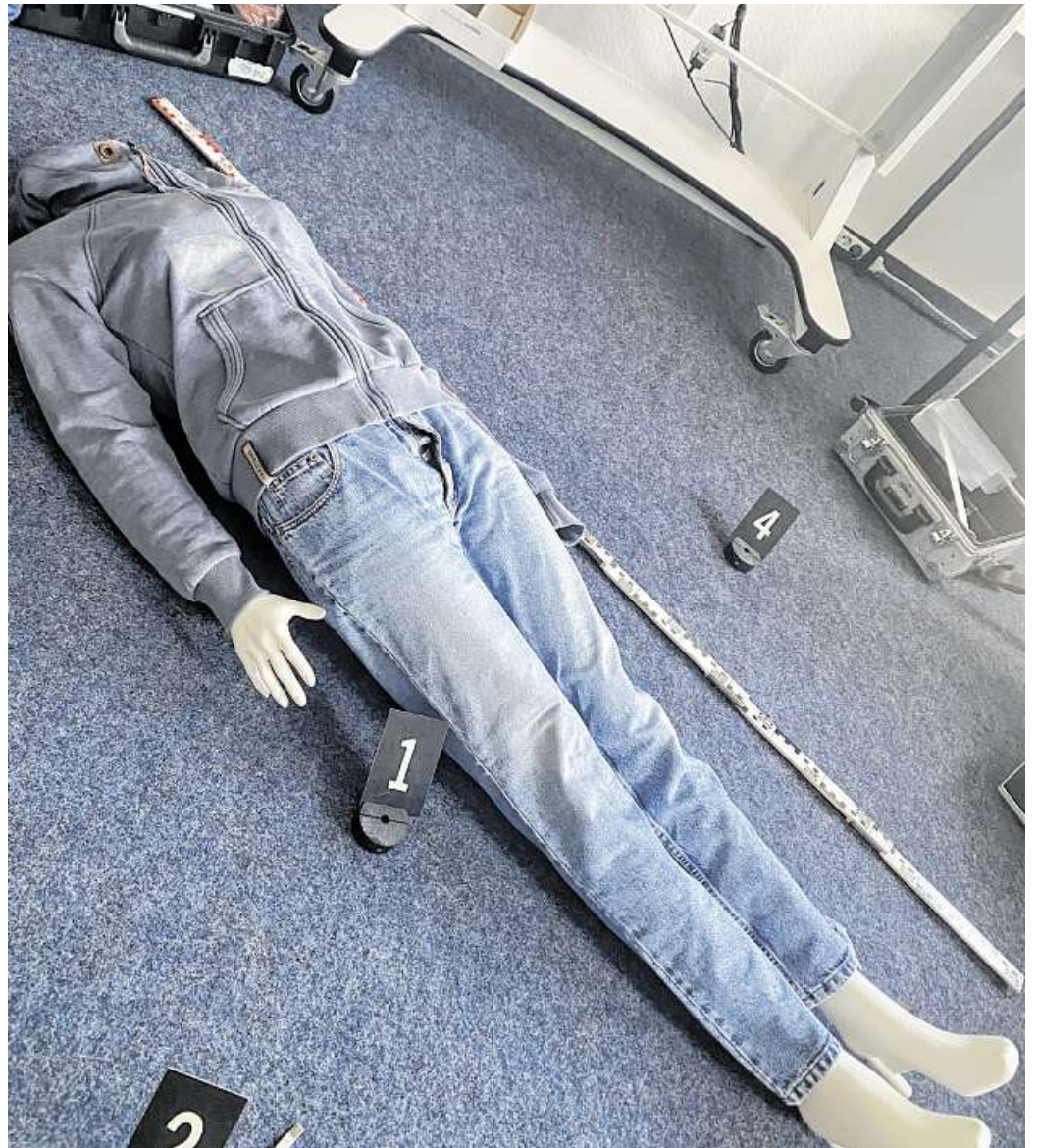
später noch einmal zur Untersuchung an den Tatort kommen. Denn Spuren können Täter auf ganz unterschiedliche Weise hinterlassen, wie Martin Frank und Cord Rothschild schildern. Natürlich gibt es die berühmten Fingerabdrücke. Bei diesem „Tatort“ sind sie auf dem aufgebrochenen Tresor. Man kann sie mit Ruß und einem kleinen Pinsel sichtbar machen.

Kommt es beim Abgleich mit einer Datenbank zu einem Treffer, so zeigen sie eindeutig in die Richtung des Täters, da Fingerabdrücke einzigartig sind. Schon schwieriger wird es mit DNA-Spuren. Durch winzige Schweißperlen, Hautschuppen oder im Speichel an einem Glas bleiben diese am Tatort zurück. Sie können durch akribische Arbeit gefunden werden.

Augenfreundlicher ist da der Schuhabdruck an diesem „Tatort“. Er wird auf einer beschichteten schwarzen Folie gesichert, die nicht nur das Sohlenmuster und die Schuhgröße zeigt. Wie beim Fingerabdruck die Papillarlينien, so machen Abriebspuren eine Sohle unverwechselbar. Oft lassen sich auch Art und Marke des Schuhs feststellen. Sogar hierfür gibt es eine Datenbank. Sollte er dort nicht bekannt sein, klappern die Ermittler auch schon mal die Geschäfte ab.

Die beiden Polizisten könnten noch viel mehr erzählen, so spannend ist ihre Arbeit! Doch die Schüler müssen zum Klassenfoto – und haben im Raum jede Menge Spuren hinterlassen.

Aus der Klasse 8.2 des Gymnasiums Osterholz-Scharmbeck von Theodor Frank, Lara Milke und Joana Boldt



Eine Puppe liegt am Boden des inszenierten Tatorts des Fachkommissariats.

FOTO: KRISTINA SAWADSKI

Traumjob Kriminalpolizist

Alltag zwischen Mordermittlungen und Straftaten in der digitalen Welt

Osterholz-Scharmbeck. Sieben Morde hat Andreas Lohmann in seiner 25-jährigen Laufbahn zusammen mit seinen Kollegen schon aufgeklärt. Der Leiter des Zentralen Kriminaldienstes (ZKD) blickt freundlich, aber nachdenklich in die Runde der

Schüler. „Den Doppelmord in Fischerhude werde ich nie vergessen“, sagt der 43-Jährige. Kurz vor Silvester 2021 kamen dabei zwei Menschen auf brutale Weise ums Leben. Zur Identifizierung des Mörders brauchten der Kriminaloberrat und sein Team nur

wenige Tage, doch Ermittlung und Aufklärung dauerten ein halbes Jahr. Erst dann ging alles an die Staatsanwaltschaft. Polizeiarbeit ist eben mehr Arbeit im Büro als am Tatort.

Die Arbeit findet in vielen Büros im Gebäude des ZKD der Polizeiinspektion Verden-Osterholz statt, in die die Schüler nicht hineingehen dürfen. Dort brummen die Ermittlungsarbeiten, Geheimhaltung ist angesagt. Vom kleinen Diebstahl bis zum Kapitalverbrechen wird alles verfolgt. Zuständig sind dafür sieben Fachkommissariate, mit 110 Mitarbeitern.

Eines der Fachkommissariate ist für das schwierige Thema Kinderpornografie zuständig. Dort arbeitet wegen der starken seelischen Belastung niemand auf Dauer. Verena Cassens leitet zurzeit diesen Bereich und mag ihren Job grundsätzlich trotzdem noch. Denn die 43-Jährige verrät: „Bei der Polizei zu arbeiten war schon immer mein Ziel.“

Bereits vor 23 Jahren fing sie bei der Bereitschaftspolizei in Lüneburg an. Heute muss sie zwar viel am Schreibtisch sitzen, doch bei Vernehmungen kommt sie oft dazu, mit verschiedenen Menschen zu sprechen.

Ihre Dienstwaffe, die alle Polizisten tragen, blieb bisher unbenutzt. Obwohl viele Menschen das anders wahrnehmen, steigt die Kriminalitätsrate nicht stark. Andreas Lohmann erläutert: „Es dauert nur länger, die Straftaten aufzuklären, was unter anderem mit den gestiegenen Anforderungen der Justiz zusammenhängt.“ Besonders die Verfolgung der digitalen Kriminalität erfordert sehr viel Zeit. Trotzdem nehmen Andreas Lohmann und sein Team das Gefühl der Unsicherheit in der Bevölkerung natürlich ernst. Daran „anknüpfen und uns darum kümmern“ – das ist eben auch die Aufgabe der Kriminalpolizei.

JULINA BAUER, LUIS JACOBS, MARTI MATS MEHRTENS UND NEELE PAPE

Ausbildung bei der Polizei

Osterholz-Scharmbeck. Die Ausbildung zur Arbeit beim Kriminalermittlungsdienst oder auch zentralen Kriminaldienst in Niedersachsen verläuft in vier Schritten.

Voraussetzung sind Verantwortungsbereitschaft, Teamgeist, Neugier, Spaß am Umgang mit Menschen, Durchsetzungsvermögen und gute Umgangsformen. Außerdem das Abitur.

1. Schritt: Drei Jahre Studium „Bachelor of Arts Polizeivollzugsdienst“.

2. Schritt: Arbeit bei der Bereitschaftspolizei als erstes Einstiegsamt der Laufbahngruppe 2 (gehobener Dienst).

3. Schritt: Arbeit im Einsatz- und Streifendienst.

4. Schritt: Fortbildung oder Weiterentwicklung für die Arbeit beim Kriminalermittlungsdienst oder zentralen Kriminaldienst.

Infos auf www.polizei-studium.de/der-beruf-polizistin-polizist

KRISTINA MARIA SAWADSKI UND MAJA MAROHN



Kriminaloberrat Andreas Lohmann berichtet den Schülern der 8.2 von der polizeilichen Ermittlungsarbeit, die für die Kollegen mitunter ziemlich belastend sein kann.

FOTO: LARA MIELKE

Zisch: Die Klassen dieser Ausgabe



FOTO: GÜLCAN AVANIAS

Die Klasse 10 der Wümmeschule in Ottersberg

Schule: Die Wümmeschule Ottersberg wurde 1915 eröffnet und startete damals mit acht Klassen.

Schüler und Personal: 45 Lehrkräfte unterrichten 320 Schüler. Auch Schulhund Finley gehört seit einigen Jahren zum Team.

Besonderheiten: Die Schule bietet einen großen Pausenhof und liegt nah an dem namensgebenden Fluss, der Wümme. Unter anderem organisiert die Schule Spendenaktionen für die Erdbebenopfer in Syrien und in der Türkei. Während des Schuljahrs gibt es Volleyball-, Fußball- und Basketballturniere. Im November 2009 erhielt die Wümmeschule den Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ und gehörte damit zu den ersten 100 ausgezeichneten Schulen in Niedersachsen. Ganztagsangebote wie eine Mofa AG oder die Kanu AG sind bei den Schülern besonders beliebt.

Die Klasse 4h der Grundschule Bungerhof-Hasbergen

Schule: Die Grundschule Bungerhof-Hasbergen liegt am nord-östlichen Stadtrand von Delmenhorst und beschult an zwei Standorten insgesamt 15 Schulklassen. Insgesamt vier Klassen werden an der Außenstelle in Hasbergen beschult.

Besonderheiten: Vor Kurzem wurde die Schule als Umweltschule ausgezeichnet. Zurzeit wird ein Konzept entwickelt, um im Sommer 2023 eine Ganztagschule zu werden.

Klasse: Die 17 Kinder der Klasse 4h leitet Marvin Wawrzinek. Sie ist eine der Klassen, die an der Außenstelle in Hasbergen ihre Räume haben. Die dörflich gelegene Außenstelle befindet sich gegenüber der St.-Laurentius-Kirche, in der das Interview für die Recherche zum Beruf des Pastors stattgefunden hat.



FOTO: PRIVAT



FOTO: PRIVAT

Die Klasse 3c der Grundschule Hambergen

Schule: Seit 1974 selbstständig, ist die Grundschule Hambergen seit 2012 eine Offene Ganztagschule.

Schüler und Personal: Rund 200 Kinder besuchen die Jahrgänge eins bis vier und werden von 15 Lehrern unterrichtet. Fünf pädagogische Fachkräfte und ein Bufdi verstärken das Team, zu dem auch der Hausmeister und eine Schulsekretärin gehören.

Besonderheiten: Der große Schulhof lädt zum Spielen und Toben ein. An der Schule wird viel Wert auf gesunde Ernährung gelegt: Täglich schneiden Mütter und Väter frisches Schulobst und -gemüse für die Kinder. In den Pausen gibt es frische Milch vom Milchhof Kück aus Gnarrenburg, zudem stehen zwei Wasserspender im Flur bereit. Von Montag bis Donnerstag können Kinder in der Zeit von 12.40 Uhr bis 15 Uhr die Hausaufgaben erledigen und diverse Ganztagsangebote in Anspruch nehmen. Fast alle Klassen verfügen über interaktive Smartboards und mit insgesamt 60 iPads kann im Unterricht digital gearbeitet werden.

Die Klasse 8G4 der Waldschule Schwanewede

Schule: Die Waldschule Schwanewede wurde 1961 als „Volksschule mit Aufbauzug“ eingeweiht.

Schüler und Personal: 1440 Schüler werden von 136 Lehrkräften unterrichtet. Neben den Jahrgängen fünf bis zehn gibt es eine gymnasiale Oberstufe.

Besonderheiten: Die Offene Ganztagschule ist Europa Umweltschule und nimmt an Erasmus+ teil. Sie bietet eine inklusive Beschallung in allen Jahrgängen und bietet Auslandsfahrten nach England, Frankreich, Spanien und Schweden. AGs werden in den Bereichen Sport, Fremdsprachen, Musik, Theater, Kunst, Werken, Textil, Kochen, Garten, Digitales, 3-D-Druck, Schülerfirma und Jugend forscht angeboten. Die Waldschule hat auch einen Schulhund. In den Jahrgängen sieben, acht und elf wurden iPads eingeführt.



FOTO: PRIVAT

Die Klasse 8.2 des Gymnasiums Osterholz-Scharmbeck

Schule: Das Gymnasium Osterholz-Scharmbeck befindet sich in der gleichnamigen Kreisstadt und wurde 1960 eröffnet.

Schüler und Lehrer: Es arbeiten 62 Lehrkräfte mit 740 Schülern. Leiterin der Schule ist Karin Bunsas. Die Klasse 8.2 besteht aus 24 Schülern.

Besonderheiten: Die Schule setzt vielfältige Schwerpunkte: sowohl auf sprachlichem als auch naturwissenschaftlichem, sportlichem, musisch-künstlerischem sowie auf gesellschaftswissenschaftlichem Gebiet. Seit Kurzem ist sie Europaschule und bietet internationale Austauschprogramme mit Italien, Frankreich, England und Spanien. Die MINT-Schule verfügt über Computerräume, eine Mediothek und einen sehr beliebten Kiosk. Mittags kann man in der Mensa auf dem Campus-Gelände, zu dem auch eine große Bibliothek gehört, essen. Am Nachmittag können die Schüler zahlreiche AGs wie Schach, Hip-Hop oder Robotik besuchen. Für Hilfe sorgen Förderangebote sowie eine Begabtenförderung. Die Schüler nehmen regelmäßig an Wettbewerben teil, etwa dem Vorlesewettbewerb, „Jugend debattiert“, „Känguru der Mathematik“ oder „Informatik-Biber“.



FOTO: PRIVAT

Die Toilette für alle

Großbritannien ist Vorbild

Bremen. Die Bremer Stadtreinigung plant eine öffentliche Toilette für Menschen mit schweren und komplexen Behinderungen, für die eine normale ebenerdige Toilette nicht ausreicht. Dabei orientiert sich das Unternehmen an dem Konzept „Toiletten für alle“. Das gleichnamige Projekt ist eines der Stiftung Leben pur und wird unter anderem von der Aktion Mensch gefördert.

Zu diesem Konzept gehört der Einbau eines Personen-Lifters, der die Menschen sicher aus dem Rollstuhl auf die Toiletten oder auf eine Liege befördern kann. Ohne die Liftanlage und die Liege müssten die Menschen beim Wechsel von Inkontinenzeinlagen auf dem Fußboden liegen – ein unwürdiger Zustand.

Vorbild dafür ist Großbritannien. Dort gehört diese Art von öffentlicher Toilette inzwischen zum Standard. Die Bremer Stadtreinigung ist derzeit in der Planung und sucht geeignete Standorte in der Innenstadt. Sie rechnen damit, dass in etwa eineinhalb bis zwei Jahren die erste „Toilette für alle“ in Betrieb gehen kann.

Aus der Klasse 8G4 der Waldschule Schwanewede von Emma Kaisan und Annie Schulte

Aus der Geschichte



Eingang zur Behindertentoilette in der Katharinenstraße. Das Prinzip der öffentlichen Toilette gibt es bereits lange.

Schwanewede. Die ersten öffentlichen Toiletten sind laut des Wikipediaeintrags „Bedürfnisanstalt“ bereits bei den alten Griechen und später bei den Römern vor etwa 2000 Jahren nachweisbar. Erste Hinweise wurden aber bereits im 4000 Jahre alten Palast von Knossos auf der griechischen Insel Kreta gefunden. Die Bedürfnisanstalten der Römer waren oftmals luxuriös, so gab es in der „latrina“ Marmor-sitze. Schon damals erfolgte die Nutzung gegen Entgelt.

Im Mittelalter gab es dem Eintrag zufolge kaum öffentliche Toiletten. Erst mit der Französischen Revolution hielten sie in Paris Einzug. In Berlin gab es die ersten öffentlichen Toilettenanstalten ab 1860.

TIM ETZOLD UND HELENA LATSCH

Öffentliche Toiletten in Bremen

Zwischen Barrierefreiheit, Vandalismus und Kunst

Oliver Reimann muss sich mächtig strecken, um das Lautsprechergitter vom angetrockneten Klopapier zu befreien. Mit bloßen Händen zieht er breite Papierstreifen heraus und wirft sie anschließend in den Mülleimer der öffentlichen Toilette an der Schlachte am Bremer Weserufer.

Bei dem Unternehmen Die Bremer Stadtreinigung (DBS) ist er zusammen mit zwei weiteren Mitarbeitenden für die öffentlichen Toiletten in Bremen zuständig. Sie werden bei Bedarf von Kollegen der Stadtreinigung unterstützt. Für Reinigungsarbeiten und den laufenden Betrieb werden Dienstleister beauftragt.

Die Anlage an der Schlachte ist die älteste von DBS betriebene öffentliche Toilette in Bremen. Sie ist barrierefrei, sodass sie auch von Menschen mit Behinderung genutzt werden kann, diese erhalten Zugang mit einem sogenannten Euroschlüssel, alle anderen durch Münzeinwurf. Dadurch wird Vandalismus unwahrscheinlicher. Gewinn lässt sich mit den Einnahmen aus der Toilettennutzung allerdings nicht erzielen, denn die Anlagen betriebsbereit zu halten, ist kostspielig.

2022 nutzten mehr als 9400 Besucher die Anlage, davon allein im Juni mehr als 1500. Im mit Fußbodenheizung ausgestatteten Toilettenraum findet sich neben Urinal und Waschbecken ein Wickeltisch aus Edelstahl. Nach der Benutzung wird der Toilettensitz zur Reinigung automatisch eingezogen. Die dafür nötige Technik versteckt sich in einem Raum hinter der Toilette.

Den Lautsprecher hat Oliver Reimann inzwischen vom Papier befreit. Die Musik ertönt wieder ungedämpft – sie soll verhindern, dass aus der öffentlichen Toilette eine Schlafgelegenheit wird.

Der weiße Toilettencontainer am Hanseatenhof wirkt in der Einkaufsstraße zwar ein bisschen wie ein Fremdkörper, aber es ist wichtig, dass es ihn gibt. Neben Damen- und Herrentoiletten gibt es über eine Rampe einen extra Zugang für Rollstühle. In zwei Schichten von



Oliver Reimann entfernt Papier von einem Lautsprechergitter.



Kunstvolle Gestaltung der öffentlichen Toilette am Werdersee.

FOTO: DIE SCHÜLER DER 8G4

9 bis 21 Uhr wird der Container durch Personal betreut, und das Angebot ist sogar für alle kostenlos.

Als die Restaurants während der Corona-Pandemie schließen mussten, stellte DBS Anfang 2021 den Container als Ersatz für die weggefallenen Toilettenmöglichkeiten auf. Inzwischen gibt es sie aber wieder, die „nette Toiletten“. Dabei stellen Restaurants ihre Toiletten der Öffentlichkeit zur Verfügung und bekommen dafür einen Zuschuss. Fast 100 „nette Toiletten“ gibt es in Bremen und Bremen-Nord, die meisten in der Innenstadt. Die App „Die nette Toilette“ bietet eine Übersichtskarte.

In der Katharinenstraße öffnet sich durch das Drehen des euro-

paweit nutzbaren Euroschlüssels langsam die große automatische Stahltür und man bekommt einen Blick auf die barrierefreie Toilette: Neben Griffen, Stützen und dem höhenverstellbaren Waschbecken befinden sich noch drei Notfallschnüre im Raum. Sie dienen dazu, beim

100

nette Toiletten gibt es in Bremen und Bremen-Nord

24 Stunden am Tag besetzten Notdienst Hilfe zu holen, falls etwas passiert. Alle fest installierten barrierefreien Toiletten sind ebenerdig mit mindestens zwölf Quadratmetern Fläche, um ausreichend Platz für zwei Personen zu bieten. Damit es nicht zu kalt wird, werden sie auf 21 bis 23 Grad Celsius beheizt.

„Es gibt fünf barrierefreie Toiletten, die von DBS betrieben werden“, berichtet Oliver Reimann, „von Mai bis September werden zudem fünf mobile barrierefreie Toilettenkabinen am Osterdeich aufgestellt.“ Diese haben allerdings nur knapp 1,5 Quadratmeter Grundfläche.

Von der Innenstadt geht es Richtung Werdersee. Dort kommt ein dunkelgraues, vergittertes Rechteck mit bunt bemalten Türen in den Blick. Eine öffentliche Toilette. DBS versucht dort mit einem neuen Konzept Vandalismus zu verringern, und hat etwa 100.000 Euro in den Standort investiert.

Es gibt keine öffentliche Toilette in Bremen, die nicht mehrfach im Jahr von Vandalismus betroffen ist: „Wir drehen uns um, und schon sind neue Be-

schädigungen da“, sagt Oliver Reimann. Er weiß etwa von nach oben gebogenen Toilettensitzen und gestohlenen Heizkörpern zu berichten. Die Sanierung einer Toilette koste zwischen 5000 und 30.000 Euro.

Die wohl häufigste Beschädigung sind jedoch Graffiti. Die Lösung am Werdersee: eine künstlerisch gestaltete Toilette. Die Türen sind mit comicartigen Illustrationen bunt bemalt. So ist passend auf der Tür vor barrierefreien Toilette ein ballspielender Junge im Rollstuhl abgebildet. Die Sprayer respektieren die Kunstwerke anscheinend, denn es gibt kaum Bemalungen an den Türen. Zusätzlich wurden die Türen mit Anti-Graffiti-Lack bestrichen und die äußeren Wände sind mit Rankgittern und Rosen vor weiteren Graffiti geschützt. Das Konzept funktioniert außen eindrucksvoll, innen aber sind die Scheiben schon von Unbekannten mit schwarzer Farbe besprüht worden.

Erst beim zweiten Hinsehen erkennt Reimann den falschen QR-Code, der unauffällig auf das Öffnungszeitschild geklebt wurde. Die echten QR-Codes mit Informationen von DBS sollen erst noch angebracht werden. Mit Mühe, Geduld und einem Schlüssel kann er den Aufkleber entfernen – die Arbeit wird ihm wohl so schnell nicht ausgehen.

FATBARDH VITJA, CAROLINE BÖTJER, MERRIT STEENGRABE, HENRY HANKE, ELISA RADERMACHER, NEO RENGERT, GRETA KUBENA, JANNA KUHN, ELISABETH BECHTOLD, HENRIETTE THEMSEN, JULIA JORDAN, JOEL FANGMANN, LENI KÖCHERT UND JANNA WILCZYNSKI

Ein moderner Landwirt

Bernd Otten berichtet über seinen Alltag und die Vielfalt seines Berufs

Sottrum. „Mit zwölf Jahren musste ich mitentscheiden, ob ich den Hof weiterführen will oder nicht, um eine Finanzierung zu bekommen,“ berichtet Bernd Otten. Der 61-Jährige hat einen landwirtschaftlichen Betrieb in Sottrum. Er leitet diesen in der fünften Generation.

Das Moderne an dem Landwirt ist, dass er neben seinem Milchviehbetrieb größtenteils in der Klauenpflege arbeitet. Diese Dienstleistung bietet er seit 1982 an. Er hat zwei Fahrzeuge, mit denen er von Lüneburg bis zum Harz auf vielen Höfen die Klauen der Kühe pflegt. Mit seinem Fahrzeug ist er circa 25.000 Kilometer pro Jahr unterwegs.

Doch was bedeutet Klauenpflege eigentlich? Der Landwirt beschneidet und pflegt die Hufe von Kühen. Das muss bestenfalls zweimal im Jahr gemacht werden. Bis zu zwölf Stunden am Tag arbeitet der Bauer, wobei die meiste Zeit davon die Beschneidung der Klauen beansprucht. Auf bis zu 70 Betrieben ist Bernd Otten pro Jahr tätig. „Der Job ist gefährlich, 44 Prozent der Unfälle in der Landwirtschaft passieren im Rindviehbereich, insbesondere bei der Klauenpflege“, erzählt der Landwirt.

Für seine Kühe hat er ein besonderes Gerät angeschafft, das sehr früh erkennt, ob es ihnen nicht gut geht. Das passiert mit einem Sensor, der im Netzmagen der Kuh liegt. Der Sen-



Bernd Otten bei der Klauenpflege. Er hat einen landwirtschaftlichen Betrieb in Sottrum. FOTO: JOSHUA DECK

der hat die Größe einer halben Coladose. Schwimmend im Magensaft senkt der Sensor sich ab, wenn zu wenig von der Flüssigkeit vorhanden ist. Er misst an der inneren Magenwand die Temperatur der Kuh. Der Sensor kann erkennen, ob sich im Körper der Kuh etwas verändert, ob sie Entzündungen oder andere Krankheiten hat. „Wenn sich die Temperatur der Kuh verändert hat, bekomme ich eine Benachrichtigung“, sagt Otten. So kann

eine Krankheit entdeckt werden, bevor die Kuh äußere Anzeichen von Beschwerden zeigt, wie auch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten auf seiner Seite berichtet. „Als Landwirt sollte man wissen, was in der Herde los ist“, sagt Otten. Auf die Frage, was er an seinem Job am Besten findet, antwortet er: „Mir gefällt es, dass mein Job so vielseitig ist. Ich habe bereits bei dem Aufbau eines Windparks

hier in Sottrum mitgearbeitet, habe eine hauseigene Eisdielen gegründet und bin durch den Klauenpflegedienst ein Landwirt, der regelmäßig quer durch Norddeutschland reist, viele verschiedene Menschen trifft und die unterschiedlichen Bedingungen und Schwierigkeiten anderer Landwirte kennenlernt.“

Aus der Klasse 10 der Wümmeschule in Ottersberg von Kathy Lutz, Leonie Booth und Lea Intemann

KOMMENTAR Gute Idee

Leonie David
über die Solidarische
Landwirtschaft

Die Solidarische Landwirtschaft (Solawi) ist ein modernes Konzept der regionalen Landwirtschaft. Durch monatliche Mitgliedsbeiträge können Julia Hofpointner, Bastian Hebert, Tobias und Laura Bernbach ohne wirtschaftlichen Druck, und, wie sie sagen, „ohne Ausbeutung von Mensch, Tier und Umwelt“ arbeiten. Das ist leider ein großes Problem der heutigen Zeit.

Alle Mitglieder können sich einmal die Woche frische Produkte in Quelkhorn abholen. Obwohl Julia und Basti mit der starken Trockenheit vergangenen Sommer zu kämpfen hatten, wiesen sie trotzdem große Erträge auf. Das liegt vor allem an ihrer Leidenschaft für die Arbeit. So lassen sie sich für jedes Problem eine Lösung einfallen.

Laura und Tobias haben vier Rinder der Rasse Angler Rotvieh – eine mittlerweile seltene Rasse, die sich durch ihre besonders qualitativ hochwertige Milch auszeichnet. Allerdings eignet sie sich nicht so gut zur Massenproduktion. Die Rinder haben ihre Hörner noch, denn die Tiere werden auf dem Hof nicht als Milchmaschinen gesehen, sondern viel mehr als Lebewesen. Alles in allem ist die Solidarische Landwirtschaft ein sehr gutes Konzept mit Blick in die Zukunft.

Kann moderne Landwirtschaft solidarisch sein?

Julia Hofpointner und
Laura Bernbach

führen in Quelkhorn eine Solidarische Landwirtschaft. Hofpointner die Solawi Bohnenbande und Bernbach den Brümmanns Hof.

Wie sieht ein typischer Tag aus?

Julia: Beim Gemüseanbau gibt es keinen klar geregelten Alltag. Es gibt Wochenpläne mit Bestellungen und der Organisation von Jungpflanzen, dann müssen die gepflanzt werden. Dienstags und freitags sind Erntetage. Das Ernten muss im Sommer früh morgens stattfinden, damit die Salate knackig bleiben. Das ist bei dir Laura mit den Kühen anders, oder?

Laura: Wir haben Kühe, die wir morgens um sechs Uhr melken. Dann muss die Milch verarbeitet werden. Nachmittags um fünf Uhr ist es noch mal dasselbe. Dazwischen passiert das Gleiche wie bei der Solawi Bohnenbande, natürlich abhängig vom Wetter und den Jahreszeiten.

Haben Sie Pläne für die Zukunft?

Julia: Mehr Mitglieder für die neue Saison ist das Hauptziel. Wir können das arbeitstechnisch leisten, außerdem gibt es die Fläche her.

Wie viel Zeit investieren Sie für Ihre Arbeit?

Julia: Im Sommer ist es mehr als ein 40-Stunden-Job, da wir nur zu zweit sind. Im Winter ist nicht so viel zu tun.

Laura: Julia führt diesen Hof zusammen mit Bastian Hebert, und ich betreibe oben den Hof mit meinem Mann Tobias. Unsere Solawi unterscheidet sich darin, dass wir zusätzlich Kühe, Milchwirtschaft und Kleegrasflächen zur Futtererzeugung haben.

Was wird mit dem großen Gelände noch gemacht, wenn Sie keine Tiere haben?

Julia: Wir müssen den Boden mit Mulch verbessern, weil wir

hier keine Regenwürmer haben. Vor uns war hier sechs Jahre ein Gemeinschaftsgarten, an dem viele Menschen mitgewirkt haben. Deswegen gibt es das Tipi, mit Kindergruppen kann hier gespielt und gebaut werden. Außerdem gibt es einen Pizzaofen, um in Gemeinschaft eine schöne Zeit zu verbringen. Das gehört auch zur Solawi, dass die Menschen sich untereinander kennenlernen und vernetzen, Rezepte austauschen und das Leben geteilt wird.

Sind Sie mit dabei, wenn es Gemeinschaftstage gibt?

Viola Einsiedel: Ja, klar. Ich bin Mitglied der Solawi seit der Gründung und finde es sehr be-

rührend, wenn wir als Mitglieder für einen Tag zusammenkommen, für ein paar Stunden mithelfen beim Ackern, Pizza backen und gemeinsam essen. Menschen zwischen zwei und 80 Jahren kommen zusammen und sind Teil eines lebendigen Prozesses von Landwirtschaft und Mensch. Das ist eine ganzheitliche, wunderschöne Erfahrung, mein Gemüse so zu bekommen.

Was ist das Moderne an dieser Landwirtschaft?

Julia: Wir sind von einem modern-technisierten Betrieb sehr weit entfernt, aber für mich ist es ein moderner Schritt, wieder zurückzugehen, mehr Handarbeit

zu leisten, sich mit dem Boden direkter zu verbinden und nicht unter starkem, wirtschaftlichem Druck arbeiten zu müssen. Modern bedeutet insofern, nachhaltiger mit der Natur umzugehen und miteinander zu arbeiten.

Laura: Modern heißt für mich, dass es in die Zukunft geht, ein ökologischer Ansatz, welcher die Ressourcen schonend aufbaut, anstatt immer nur zu ernten. Ich versuche, das Gleichgewicht zu halten mit dem, was ich bei Tier und Boden rausnehme und was ich wieder zurückgebe. Der ökonomische Aspekt ist ebenfalls zukunftsorientiert und modern: Ich kriege das Geld nicht dafür, dass ich einen bestimmten Ertrag erwirtschafte, sondern dafür, dass ich gut für Boden und Tiere Sorge. Solidarisch daran ist, dass es Mitglieder gibt, die das bezahlen. So können wir etwa eine Kuhrasse auf unserem Hof halten, die vom Aussterben bedroht ist. Sie heißt Angler Rotvieh. Den Tieren werden die Hörner nicht gestutzt und sie geben sehr nährstoffreiche, leckere, sahnige Milch.

Das Gespräch führten Leonie David, Lukas Melling, Kerim Gesing, Joshua Deck und Viola Einsiedel.



Julia Hofpointner (re.) und Laura Bernbach auf dem Hof der Bohnenbande.



FOTOS: VIOLA EINSIEDEL

„Viren mögen keine Hitze“

Dr. Ruben Bernau

arbeitet als Hausarzt in seiner Praxis für Familienmedizin in Hambergen.

Gab es schon mal jemanden in dieser Praxis, der ohnmächtig geworden ist?

Ruben Bernau: Auf jeden Fall! Besonders die kräftigen und starken Männer haben ziemliche Angst vor Nadeln und Spritzen. Das habe ich besonders während der Corona-Pandemie beim Impfen gemerkt.

Wie viele Atemzüge machen wir am Tag?

Das hängt natürlich davon ab, wie man sich am Tag so bewegt. Normalerweise machen wir 14 bis 16 Atemzüge pro Minute. Hochgerechnet auf einen ganzen Tag sind das circa 23.000 Atemzüge, die wir am Tag mindestens machen.

Wie viele Organe haben wir?

Insgesamt haben wir zwölf Organe in unserem Körper. Das größte Sinnesorgan ist unsere Haut.

Wieso bekommt man Bauchschmerzen?

Ihr müsst euch unseren Darm so ähnlich wie einen Gartenschlauch vorstellen. Die Muskulatur im Darm knetet unseren Speisebrei in eine Richtung durch unseren Körper. Wenn es irgendwo zwickt, kommt die-



Im Untersuchungsraum.

ser Schlauch durcheinander und knetet jetzt in alle möglichen Richtungen. Das tut uns dann im Bauch weh.

Warum bekommen wir Fieber?

Fieber ist sehr wichtig für unseren Körper. Wenn du eine Art von Virus in deinem Körper. Sogenannte Kämpferzellen in deinem Blut wollen dieses Virus abwehren und erzeugen dabei Hitze. Die Viren mögen keine Hitze und machen sich schnellstmöglich wieder aus dem Staub.

Das Gespräch führten Ben Michael Berend, Aiden Braje, Catia Fusz, Amelie Gensigk, Annika Gensigk, Finn Grotheer, John Leon Häusler, Lukas Karl, Thorsten Kock, Josie Marucha, Lucas Puggé, Emma Schlenker, Hasan Turan, Brian Vogel, Leon Joel Turbanisch, Mads Jona Wallach und Linus Wagemann.

Frag doch mal den Doc

Ein Rundgang durch die Familienarzt-Praxis



In seinem Sprechzimmer nimmt sich Ruben Bernau viel Zeit für die Fragen der Schüler.

FOTOS: ANDREA KÖCHER

Hambergen. Nach gefühlt endlosen Wochen, in denen die Kinder der Fuchsklasse 3c aus der Grundschule Hambergen fleißig im Sachunterricht an ihrem Langzeitprojekt „Der menschliche Körper“ gearbeitet haben, geht es endlich in die Familienarztpraxis von Doktor Ruben Bernau in Hambergen.

Es ist Freitag, 11 Uhr. Alle Schüler haben einen Termin. Dabei sind alle fit und gesund. Na ja, bis auf die Lehrerin vielleicht. Andrea Köcher hat nämlich seit morgens Ohrenschmerzen. „Hoffentlich wird niemand Blut abgenommen“, tönt es durch den Raum.

Ruben Bernau begrüßt die Schulklasse am Eingang seiner Praxis sehr herzlich und freundlich. Er führt die Schüler in einen der vielen Behandlungsräume, wo sie sich erst einmal sammeln können, um ihre vielen Fragen zur Praxis und zum Alltag eines „Landarztes“ stellen zu können. Ruben Bernau nimmt sich dabei viel Zeit für die Kinder. Und das, obwohl im Wartezimmer geduldig kranke Menschen auf ihn warten.

Praxis mit Tradition

Die Arztpraxis hat insgesamt 18 Räume. Im Wartezimmer, das die Schüler beim Praxisrundgang ein bisschen an ein Wohnzimmer erinnert, gibt es „nur“ zehn Sitzgelegenheiten. Ruben Bernau erklärt, dass das immer noch an Corona liegt, aber auch daran, dass die kranken Menschen in seiner Praxis nicht so lange warten müssen. Für die Kinder gibt es eine passende Ecke zum Spielen und zum Stöbern in Büchern.

Die Praxis selbst gibt es bereits seit über 30 Jahren, denn im Jahr 2011 hat Ruben Bernau sie von seinem Vater übernommen. Zusammen mit seiner Frau arbeiten dort elf weitere Menschen.

Zu den medizinischen Geräten in der Praxis zählen ein EKG (das bedeutet Elektrokardiogramm und damit werden Herzströme gemessen), ein Ultraschallgerät (macht mithilfe von Schallwellen das Körperinnere sichtbar) und ein Fahrrad für ein Belastungs-EKG. Für die Lunge, zum Inhalieren und Luftholen, gibt es auch etwas. Ein Röntgengerät hat die Praxis nicht. Beim Rundgang durch die Praxis kön-

nen die Kinder weitere Räume und Hilfsmittel unter die Lupe nehmen. Und dabei kommt es doch tatsächlich dazu, dass einer der Fische vom Arzt untersucht wird.

Untersuchung mit Ultraschall

In einem der Behandlungsräume erklärt Ruben Bernau das Ultraschallgerät ganz genau und probiert es bei einem der Schüler wirklich aus. Dafür tut er etwas Gel auf den Ultraschallkopf, um dann bei Finn am Hals die Hauptschlagader, den Kehlkopf und die Schilddrüse besser zeigen zu können. Finn bekommt davon sogar einen Ausdruck

zur Erinnerung mit nach Hause. „Voll cool!“

Im Labor der Praxis, in dem Blut abgenommen wird oder Impfungen durchgeführt werden, zeigt Ruben Bernau die unterschiedlichsten Nadeln, Kanülen und Röhrchen, die in seiner Arztpraxis verwendet werden. Für die Körper-Ausstellung im Klassenraum bekommen die Schüler einiges an Anschauungsmaterial mit. Zum Glück sind das keine Nadeln dabei!

In einem letzten Behandlungsraum zeigt Ruben Bernau noch andere medizinische Geräte und misst zum Schluss des Besuches bei fast allen Kindern mit einem Blutdruckmessgerät den Blutdruck. „Das fühlt sich ganz schön komisch an“, finden die Schüler.

Die Zeit ist um. Nun können endlich die kranken Menschen aus dem Wartezimmer zu ihrem Arzt kommen, untersucht werden und schnell wieder gesund werden.

Gute Besserung wünschen

aus der Klasse 3c der Grundschule Hambergen von Ben Michael Berend, Aiden Braje, Catia Fusz, Lukas Karl, Amelie Gensigk, Annika Gensigk, Finn Grotheer, John Leon Häusler, Thorsten Kock, Josie Marucha, Lucas Puggé, Emma Schlenker, Hasan Turan, Leon Joel Turbanisch, Brian Vogel, Linus Wagemann und Mads Jona Wallach

Der Familienarzt

Die Praxis von Dr. Iris Bernau und Dr. Ruben Bernau befindet sich in der Querstraße in Hambergen. Geöffnet hat die Praxis täglich von 8 bis 18 Uhr. Nur mittwochs und freitags schließt sie bereits um 12 Uhr.



Mit dem Ultraschallgerät schaut Ruben Bernau Organe an.